

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Es geht um die Zukunft.

Die einen offerieren ein iPhone. Andere 1.000 Euro cash auf die Hand. Viele bieten eine Flatrate fürs Fitnessstudio. Oder finanzieren die Kosten für den Führerschein. Hier und da spendiert man - tatsächlich - ein Auto. Drei Jahre freie Fahrt, nur tanken musst du selbst. Wieder andere verheißen drei Monate Abenteuer in Übersee – gratis am Ende des Kontrakts. Und in der Handwerkskammer Südwestfalen gibt es Unternehmen, die locken die Künftigen mit Kreuzfahrt-Tickets an Bord oder besser: in die Werkstatt. Onboarding mit Luxusreise.

Es geht um die Zukunft. Landauf, landab, liebe Gemeinde, haben Unternehmen, Kammern, Konzerne und Körperschaften das sonnenglasklar begriffen: Es geht um die Zukunft. Wer heute nichts bietet, hat morgen keine Chance, wer Nachwuchs will, muss in Vorleistung treten. Fachkräftemangel – das galt lange als furchterregendes Phantom. Jetzt ist er da. Und der Kampf um die künftigen klugen, kreativen Köpfe und Könner tobt allerorten unverhohlen. Mal ehrlich: Wenn ehrbare Handwerker in Siegen 16 oder 18 Jahre alten Jungspunden Traumreisen auf der Aida feilbieten, dann IST die Lage ernst. Überleben ist das Thema. Wer heute keinen Nachwuchs findet, der hat demnächst verspielt. So ist das eben.

Kein Nachwuchs, keine Zukunft. Basta.

Nun sind wir in der Kirche, bedauerlicherweise auch in der evangelisch-westfälischen, weit davon entfernt, all das interessiert, doch ungerührt und schulterzuckend zu betrachten. Viele von Ihnen kennen das Problem, und im zuständigen Dezernat grübelt, schmiedet, plant man längst an geeigneten Konzepten. Bodenpersonal gesucht. Und anderes mehr.

Die Lage ist allemal ernst.

Acht, in Worten: acht junge Pfarrerinnen und Pfarrer wurden ordiniert im letzten Jahr – in ganz Westfalen wohlgemerkt. Dort also, wo zurzeit so 1.700 Kolleginnen und Kollegen in Ostwestfalen, Südwestfalen, Münsterland und Ruhrgebiet sich meistens nicht langweilen – mit 2,275 Millionen Gemeindegliedern. Acht in 2017. Und ganze 12 haben im gleichen Zeitraum die zweite Theologische Prüfung absolviert. Zu meiner Zeit zitterten da 120 jedes Jahr auf den kleinen Sofas in Bielefeld – aber klar, das war im letzten Jahrtausend.

Und auch in anderen kirchlichen Berufen rennt man uns heuer nicht die Türen ein. Von 2.300 Studierenden der Ev. Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe studierten 2017 ganze 89 Religions- oder Gemeindepädagogik. Ein Boom sieht anders aus. Und bei der Kirchenmusik ist die Aussicht kaum besser: Geschieht kein Wunder, werden wohl vielerorts Orgeln und Chöre verstummen. Das Schweigen des Fachkräftemangels...

Wobei, liebe Gemeinde, so viel Nüchternheit muss sein, selbst an festlichen Tagen, wobei das Problem beileibe nicht nur eins der Professionen, geschweige denn des Pfarramts ist. Sondern tiefer liegt und früher beginnt. Gewissermaßen im Kernbereich unserer Nachwuchsgewinnung, mithin: bei der Taufe. Fast 8 Millionen Menschen leben im Einzugsgebiet der Westfälischen Landeskirche, zwischen Burbach und Lübbecke, Bocholt und Höxter. Fast 8 Millionen Menschen. 10.000 davon, ziemlich genau 10.000 haben wir im ersten Jahr des Lebens getauft anno 2017, während wir reformationsjubilierten. 10.000 Kleinkindtaufen bei 8 Millionen Westfalen – ich überlasse es Ihnen, daraus Schlüsse zu ziehen. Rechnen Sie ruhig.

Kirche mit Zukunft – das haben wir hinter uns, Reformprozess, ein ganzes Jahrzehnt bis 2008. Und haben's dann erst mal vertagt.

Wir kennen viele Kurven und Zahlen, Szenarien der Zukunft, die sind uns nicht fremd. Wissen, wir sind nicht allein, natürlich nicht, mit unseren Fragen nach Nachwuchs und Nachhaltigkeit, siehe oben. Erforschen das

Feld der Demographie, analysieren die Gründe grassierender Indifferenz der Kirche gegenüber, sondieren die religiöse Landschaft und die kulturelle Großwetterlage. Und spüren doch bei allem – ob eingestanden oder nicht – einen leichten Grusel. Wo geht das hin? Wie wird das sein? Wer kommt nach uns? Ja, ja, ecclesia semper reformanda, sowieso, aber welche Richtung nehmen wir und wohin führt die Reise – und wer reist da noch mit uns? Mit Kreuzfahrttickets werden wir nicht weiterkommen. Und überhaupt, man hört's ja schon im Radio: Ist da jemand?

Es geht um die Zukunft.

Dem 6. Sonntag nach Trinitatis, liebe Gemeinde, dem gestrige Sonntag und damit dieser Woche ordnet das Kirchenjahr traditionell Texte und Verse zur Taufe zu. „So spricht der Herr, der dich geschaffen hat: Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ Den Leitvers dieser Woche hört man für gewöhnlich, während man am Taufstein steht.

Der Predigttext wiederum für den gestrigen Taufsonntag 2018 nimmt uns mit auf eine Reise, entführt uns auf eine einsame Wüstenstraße zwischen Jerusalem und Gaza, zieht uns hinein in die Begegnung zweier Männer und konfrontiert uns überraschend mit einer manifesten Nachwuchs-Misere. Was allerdings leider nur sich erschließt, wenn wir ausnahmsweise auf Luther verzichten und aus der Neuen Genfer Übersetzung lesen, Sie werden hören, warum:

#### **VERLESUNG APG 8,26-39 (NHÜ)**

*Philippus aber bekam von einem Engel des Herrn folgenden Auftrag:  
»Mach dich auf den Weg in Richtung Süden! Benutze die einsame  
Wüstenstraße, die von Jerusalem nach Gaza hinunterführt.«*

*Philippus machte sich auf den Weg; und als er diese Straße entlangging,  
kam dort in seinem Reisewagen ein Äthiopier gefahren, ein Eunuch. Es  
handelte sich um einen hohen Würdenträger, den Finanzminister der  
Kandake, der äthiopischen Königin. Der Mann war in Jerusalem gewesen,*

*um ´den Gott Israels` anzubeten, und befand sich jetzt auf der Rückreise. Er  
saß in seinem Wagen und las im Buch des Propheten Jesaja.*

*Der ´Heilige` Geist sagte zu Philippus: »Geh zu dem Wagen dort und halte  
dich dicht neben ihm!«*

*Philippus lief hin, und als er neben dem Wagen herging, hörte er den Mann  
laut aus dem Buch des Propheten Jesaja lesen. »Verstehst du denn, was du  
da liest?«, fragte er ihn.*

*»Wie kann ich es verstehen, wenn niemand es mir erklärt?«, erwiderte der  
Mann. Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.*

*Der Abschnitt der Schrift, den er eben gelesen hatte, lautete: »Man hat ihn  
weggeführt wie ein Schaf, das geschlachtet werden soll.*

*Und wie ein Lamm beim Scheren keinen Laut von sich gibt, so kam auch  
über seine Lippen kein Laut ´der Klage`.*

*Er wurde erniedrigt und all seiner Rechte beraubt. Niemand wird über  
Nachkommen von ihm berichten können, denn sein Leben auf der Erde  
wurde ihm genommen.«*

*Der Äthiopier wandte sich an Philippus: »Bitte sag mir, von wem ist hier die  
Rede? Spricht der Prophet von sich selbst, oder spricht er von jemand  
anders?«*

*Da ergriff Philippus die Gelegenheit und erklärte ihm, von dieser  
Schriftstelle ausgehend, das Evangelium von Jesus.*

*Als sie nun, ´ins Gespräch vertieft,` die Straße entlangfuhren, kamen sie an  
einer Wasserstelle vorbei. »Hier ist Wasser!«, rief der Äthiopier. »Spricht  
etwas dagegen, dass ich getauft werde?«*

*Und er befahl, den Wagen anzuhalten. Beide, Philippus und der Äthiopier,  
stiegen ins Wasser, und Philippus taufte den Mann.*

*Als sie wieder aus dem Wasser stiegen, wurde Philippus plötzlich vom Geist des Herrn ergriffen und an einen anderen Ort versetzt, und der Äthiopier sah ihn nicht mehr. Trotzdem erfüllte ihn eine tiefe Freude, als er nun seine Reise fortsetzte.*

Bei Luther steht bekanntlich am Ende – weit schöner noch: „Er aber zog seine Straße fröhlich.“

Wovon nichts bei Luther steht, warum auch immer, das ist das Schicksal des Äthiopiers. Gleich fünfmal bezeichnet der Griechische Text den Mann mit dem rußfarbenen Antlitz, den Äthioper, mit dem Begriff, der dessen Leben und Schicksal bestimmt. Er ist ein „Eunouchos“, ein Entmannter, ein Verschnittener in der biblischen Sprache. Einer also, um es mal so zu sagen, für den die Nachwuchsfrage schmerzhaft und final entschieden ist.

Kein Nachwuchs, keine Zukunft, basta.

Verheißung und Segen, liebe Gemeinde, sind in weiten Teilen der biblischen Tradition bekanntermaßen gebunden an, ja gleichsam synonym mit Nachwuchs, mit zahlreichen Nachkommen, mit der Vision des großen Volkes. „Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen?“ Fragt Gott den Abram. „So zahlreich sollen deine Nachkommen sein!“ Und etwas früher: „Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen.“ Am vorletzten Sonntag war just dazu zu predigen. Biblischer Mainstream, ein klarer Konsens in vielen Varianten: Als verflucht gilt, wer keine Nachkommen hat, Verheißung und Segen werden im Nachwuchs manifest.

Kein Nachwuchs, keine Zukunft, kein Segen, basta.

Es wäre höchst unterhaltsam, der Frage nachzudenken, wie weit und wie tief unser Denken geprägt von diesem Paradigma ist. Wachstum oder Untergang, Dynastien von Buckingham über Washington bis nach Wolfsburg und Zuffenhausen. Trausegen nur für Regenerative? Es würde schon reizen.

Aber wir müssen zurück auf die Straße nach Gaza...

„Kein Entmannter oder Verschnittener soll in die Gemeinde des HERRN kommen.“ Über dem schwarzen Mann in der Reisekutsche, selbst wenn er Finanzminister ist, liegt ein scharfer Bann. Die Tora selbst, Deuteronomium 23, macht die Außengrenzen dicht für den Mann aus Afrika. Kein Platz für Leute ohne Zukunft.

Weshalb er, der Würdenträger vom verlorenen Kontinent, erklärtermaßen gekommen, um zum Gott Israels zu beten, auch nur den Vorhof des Tempels betreten durfte – den Fluch der Zukunftslosen hält man auf Distanz.

Nun fährt er zurück, im antiken Mercedes mit Fahrer. Und grübelt und liest, ihn lässt das nicht los.

Ja nun – und was macht Gott, der Herr?

Er schickt eigens einen Engel. Der wiederum schickt den Philippus in diese gottverlassene Wüste, der verlorenen No future-Seele hinterher. Dem Philippus aber flüstert der Heilige Geist persönlich was ein: „Halte dich dicht neben ihm.“

Was für ein schöner Rat für Menschen wie mich, für uns als Kirche: Uns dicht neben den Menschen zu halten. Und ansonsten den Mund. Also halten. Und erst einmal mal hinhören.

Und also lauscht Philippus dem Eunuchen aus Äthiopien, der laut aus dem Buch des Jesaja liest, ein Gottesknechtslied: »*Man hat ihn weggeführt wie ein Schaf, das geschlachtet werden soll.*

*Und wie ein Lamm beim Scheren keinen Laut von sich gibt, so kam auch über seine Lippen kein Laut ´der Klage`.*

*Er wurde erniedrigt und all seiner Rechte beraubt. Niemand wird über Nachkommen von ihm berichten können, denn sein Leben auf der Erde wurde ihm genommen.«*

Da war er hängen geblieben, der Mann ohne Nachwuchs und Zukunft. Tua res agitur. Hier geht's um dich.

Verstehst du denn, was du da liest? Ein Wunder, so zu fragen. Wir erklären ja gern auch ungefragt. Und noch ein Wunder: Der Würdenträger, seines Zeichens Finanzminister, meint tatsächlich, er könne noch was lernen, gesteht ein, Gott und die Welt doch nicht ganz von allein zu verstehen. Eine gute Grundlage. Lässt sich was lernen für jeden Dialog, auch heute.

Vom Heiligen Geist bewegt zu werden, ist die Chance eines jeden Gesprächs. Hat Rudolf Bohren mal gesagt.

Gut möglich nun, dass Philippus erst einmal die Schriftrolle einfach ein wenig weiter gerollt hat.

Drei Kapitel nur. Zu jener Vision einer anderen Zukunft, Jesaja 56: „Und der Verschnittene soll nicht sagen: Siehe, ich bin ein dürrer Baum. Denn so spricht der HERR: Den Verschnittenen, die meine Sabbate halten und erwählen, was mir wohlgefällt, und an meinem Bund festhalten, denen will ich in meinem Hause und in meinen Mauern ein Denkmal und einen Namen geben; das ist besser als Söhne und Töchter. Einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der nicht vergehen soll.“

Wer das Recht wahrt und Gerechtigkeit übt, so verheißt es der 3. Jesaja, der hat bei und mit Gott eine Zukunft. So oder so. Und ja – auch die Verschnittenen. Als ob es an Nachkommen hinge. Oder an Nationalitäten. „Mein Haus wird ein Bethaus heißen für alle Völker.“ Ein paar Verse weiter nur. Mit Gott ist kein „America first“, kein „Believe in Britain“ und kein „Deutschland, Deutschland über alles“ zu machen, nonsense, niemals, Nationalismus ist so hirn- wie unheilig geistlos. Recht und Gerechtigkeit. Das hat Zukunft bei Gott.

Das könnte Philippus dem Finanzminister freundlich erst mal erläutert haben. Um dann zu erzählen von dem Rabbi aus Nazareth. Der mit Sündern gefeiert und Kinder gesegnet, der Kranke geheilt und die Liebe zum Feind zum Programm erhoben hatte. Der den Sohn eines römischen

Hauptmanns, verfluchte Besatzer, einfach zurück ins Leben rief. So wie er die Tochter der unreinen syrophönizischen Frau von ihrem Dämon erlöste. Weil er sich anrühren ließ. Und weil er die Menschen liebte. Mensch gewordenes Erbarmen.

Den hatte man erledigt. Wie ein Schaf auf der Schlachtbank. Erniedrigt und seiner Rechte beraubt. Klaglos. Und kinderlos, wie er war, kurzerhand ans Kreuz gehauen. Niemand wird über Nachkommen von ihm berichten können.

In dem aber hatten Philippus und die anderen Gottes Sohn erkannt. Den Friedefürsten. Und waren sich sicher: Dessen abgrundtiefe Liebe hat der barmherzige Gott eben nicht im Tod gelassen. Sondern auferweckt zu neuem Leben. Wovon nun zu erzählen ist. In Jerusalem. In ganz Judäa und Samarien. Und bis an das Ende der Erde.

Und indem Philippus das tut, er und die anderen Apostel, indem sie erzählen von dieser Liebe, indem wir ihr Wirken bekennen, lebendig, dem Kreuz und dem Tod zum Trotz, ersteht die Liebe auf zum Leben.

Und schon kommt Bewegung in die Nachwuchsfrage.

„Was hindert's, dass ich mich taufen lasse?“ Fragt der mit dem rußfarbenen Gesicht. Was für ein Glück, dass man damals nicht erst die Taufordnung befragen musste. Und dass kein Verwaltungsgericht die womöglich niederen Beweggründe des Täuflings aus Äthiopien zu ergründen suchte.

Manchmal muss man einfach ins kalte Wasser springen. Vor allem der Liebe wegen und um Gottes willen.

Und zog seine Straße fröhlich.

Ich bin vergnügt, erlöst, befreit. Gott nahm in seine Hände meine Zeit...

Vergnügt, erlöst, befreit.

Da waren sie ganz vorne, die Rheinländer, mit diesem Motto beim Reformationsjubiläum. Und das hat nichts mit Jeckentum zu tun, wirklich nicht. Vergnügt, erlöst, befreit.

Hören wir mal auf mit der Nachwuchs-Panik und der Zukunftsangst.

Und tun wir, was unser Auftrag ist. In Westfalen, im Rheinland, in Deutschland, Europa und bis an das Ende der Erde. Evangelisch, katholisch, ökumenisch. Auch interreligiös.

Erzählen wir, bezeugen wir in Wort und Tat die grenzenlose Liebe Gottes. Abgrundtief barmherzig. Und nicht tot zu kriegen. Weil er uns und viele andere zu seinen Kindern macht. Wir müssen nur nachkommen. Ihm und denen, die uns vorangegangen sind. Dann KOMMEN wieder welche nach.

Kreuzfahrten – die braucht es dazu nicht.

Ein Ambulanzboot im Kongo, das tut zum Beispiel seinen Zweck. Denken Sie dran. Am Ausgang. Wir können was tun für die Zukunft. Für das Leben.

Und es schadet wirklich nicht, wenn wir fröhlich unsere Straßen ziehen. Im Gegenteil. Vergnügt, erlöst, befreit. Da ruht Segen drauf. Da wächst Zukunft draus.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.